Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 34 (1958-1959)
Heft: 2

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

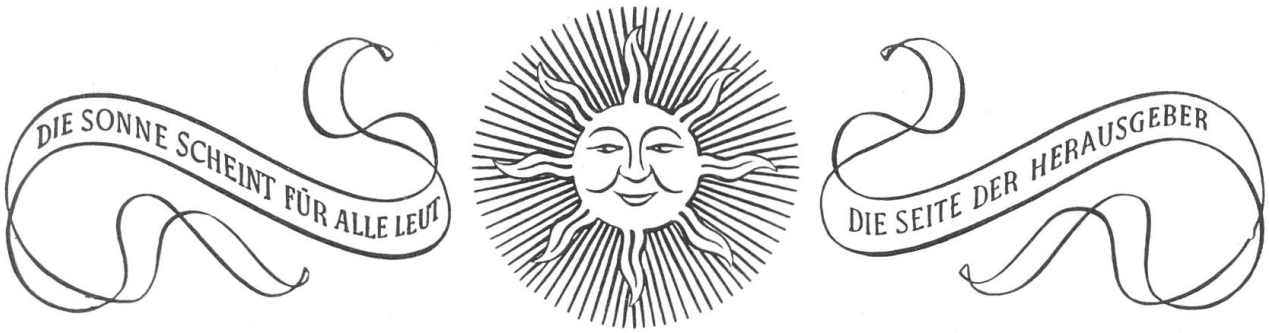
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



WIR lesen etwa in Todesanzeigen, die von Firmen als letzte Ehrung von Teilhabern oder langjährigen Mitarbeitern in die Zeitung eingerückt werden, die Worte: *«Er setzte seine ganze Kraft für unser Unternehmen ein.»* Das ist als höchste Anerkennung gedacht und wird auch von den Hinterlassenen wahrscheinlich als Lob empfunden. Haftet aber einer solchen abschließenden Würdigung eines Lebens nicht doch etwas Merkwürdiges an? Das Unternehmen steht gewissermaßen als ein menschenfressendes Ungeheuer da, das, wie die Spinne Fliegen, Männer einfängt und umklammert hält, bis nichts mehr von ihnen übrig bleibt, und die Mitarbeiter erscheinen als Arbeitsbienen, deren Bedeutung sich in ihrer wirtschaftlichen Pflichterfüllung erschöpft.

NATÜRLICH sind die angeführten Worte und ähnliche Äußerungen nur Formeln, die ohne viel Überlegung übernommen werden, weil sie bequem sind, um einem verlorenen Mitarbeiter der Öffentlichkeit gegenüber kurz und bündig den Dank für seinen großen Einsatz abzustatten.

GEWISS ist die Hingabe an die Arbeit eine große Sache. Das Gedeihen jedes Unternehmens ist davon abhängig, daß sich unter seinen Mitarbeitern solche finden, die aus eigenem Antrieb mehr leisten als von ihnen unbedingt erwartet werden könnte. Und auch nur jene Mitarbeiter, die diese Bedingung erfüllen, werden in ihrer Arbeit das volle Maß an Befriedigung erlangen, das diese bieten kann.

DENNOCH müssen wir von jedem Mitmenschen, welche Stellung er immer eingenommen haben mag, hoffen, daß er die Zeit fand und diese nützte, um einen Teil seiner Kraft auch außerhalb seiner beruflichen Wirkungsstätte zu gebrauchen. Stellen wir uns einmal einen Mann vor, der wirklich restlos in seiner Arbeit aufgegangen ist und ausschließlich in dieser lebte. Ist er nicht doch zu kurz gekommen, und vor allem seine Umwelt? Haben nicht bei jedem Menschen auch noch andere Gebiete als die seiner beruflichen Tätigkeit Anspruch auf einen Teil seiner Kräfte? Zum Beispiel seine Frau und seine Kinder, die mehr und anderes brauchen, als was sich auch mit dem höchsten Einkommen kaufen läßt, und seine Freunde, seine politische Gemeinschaft und schließlich auch Gott.

UNS scheint, daß Redewendungen wie die angeführten, selbst wenn wir wohl wissen, daß sie als Formeln nicht gepreßt werden dürfen, doch Zeichen einer zu tiefst fragwürdigen Einstellung sind. Nicht unbedingt jener, die sie gedankenlos übernehmen, und noch weniger jener, für die sie gebraucht werden – sie können sich ja nicht mehr zur Wehr setzen – wohl aber einer Zeit, die diese geprägt hat und deren Verwendung überhaupt erst möglich machte.

DIE Überschätzung der Bedeutung der Berufsarbeit, die in dieser Einstellung liegt, kommt einer Verkennung des Sinnes des menschlichen Lebens gleich und muß sich an jedem Einzelnen, und an der Gemeinschaft erst recht, rächen.